

# Photogene Enttäuschungen

Herbert Hrachovec

Philosophie hält Distanz zu den Meinungen, die unseren Alltag bestimmen. Nach einer wohlbekannten Tradition kehrt sie sich gegen die Doxa und findet die eigentlich wichtigen Themen jenseits der Gemeinplätze der Gesellschaft. Doch dieses Besserwissen hat sie lange überzogen. Das an manchen Stellen verkündete Ende der Philosophie präsentiert ihr die Rechnung. Weniger spektakulär, aber umso strikter gegen die metaphysische Suggestion des Reichs des Geistes, verzichtet Analytische Philosophie auf revisionistische Eingriffe in das herrschende Gedankengut. Sie untersucht Begriffe im Trockendock und versucht nicht, den Schiffslenkern auf offener See ins Steuer zu greifen. In jedem der drei Lager ist ein Verhältnis zum Alltagsdenken festgelegt. Es ist Absprungsbasis oder Studienobjekt, es bleibt, während die Philosophie untergeht. Wer sich nicht schnell für eine der Optionen entscheiden will, wird unsicher. Wie soll die professionelle Begriffskompetenz gegenüber verbalisierten Ausschnitten der Lebenswelt eingesetzt werden? Eine noch nicht erwähnte Möglichkeit, die allerdings bei kritisch-aufgeklärten Subjekten meist schlecht ankommt, ist: Unterstützung dessen, was die meisten Menschen sagen. Es scheint, daß man sich damit zum Fürsprecher der Banalität macht. Doch das hängt von den Äußerungen ab, die sich Philosophen als Gegenüber wählen. Nichts ist leichter, als an lächerlichen Kleinigkeiten demonstrativ die eigene Raffinesse zu zeigen. Anspruchsvoller ist der Versuch, Alltagsereignisse mit Gewicht, an denen auch Verhaltensänderungen hängen, so aufzunehmen, daß Besserwissen und Trockendock vermieden werden. Die Wiedergabe bestimmter Texte im Medium der Philosophie wäre dann eine Bestätigung der vorgegebenen Absichten. Sie würden dem bezahlten Nachdenken nicht als Sprungbrett dienen. Doch solche Spiegelungen reproduzieren niemals bloß das Gegebene. Indem sie es auf ihre Weise anerkennen, ergänzen sie das Original um eine Dimension. Sie zeigen seine Gestalt – also auch, wo es an die Umgebung grenzt. In dieser Weise sind sie kritisch, ohne sich vorzudrängen.

*...nun aber, es war purer Zufall, ich suchte im Geräteschuppen der Laube nach Werkzeug, um das Fahrrad meines Sohnes zu reparieren, nun entdeckte ich diese durch Nässe halb verschimmelte Pappschachtel, deren Deckel offen und etwas verrutscht war und den Inhalt zu erkennen gab, hob sie zwischen den Brettern hervor, und das erste, was mit entgegenfiel, war jene Fotografie: Großvater in der Mitte seiner jungen, blonden Familie unter dem Christbaum, Modebart, in Uniform, herausgeputzt, zum siegreichen Vater emporschauende Söhne, und auf der Rückseite die Notiz: Für Führer, Volk und Vaterland*

Umstürze, die das bis dahin Normale erschüttern, kommen häufig nicht von außen. Die Figur der radikalen Bekehrung ist im Christentum und in theologisch geformten philosophischen Ansätzen als Pauschalreaktion gegen den Alltagstrott angeboten worden. Sie signalisiert Verachtung gegenüber dem alten Menschen, der durch ein Hauruck-Verfahren in eine neue Umlaufbahn zu bringen ist. Einbrüche, die nicht von solchen Vorurteilen induziert werden, ereignen sich auf Schritt und Tritt. Interessant sind die Bedingungen, die so etwas möglich machen. Im Bekehrungsmodell liegt der Angelpunkt außerhalb des gewöhnlichen Lebens, über die plötzliche Erleuchtung kippt das Gewohnte. Die an den Alltag angepasste Version benötigt ebenfalls einen Anhalt, im Bezug auf den Inhalte wegbrechen, aber er ist nicht frisch gefunden. Für die externe Intervention ist unbedeutend, wie kohärent das umgeworfene Verhaltensensembel ist, der Bruch von innen hat zur Bedingung, daß einander zumindest zwei unterschiedlich kompakte Praktiken gegenüberstehen. An ihrem Widerspruch entzündet sich eine Kettenreaktion. Das ist die Stelle, an der ein Foto die bisherige Sicht der Welt umstülpen kann. Foto steht hier für einen Komplex impliziter Theorien und Praktiken zur Abbildung der Wirklichkeit. Die meisten Menschen bedienen sich gewisser standardisierter Mittel, um miteinander und gegenüber der Welt orientiert zu sein. Manche gelten als relativ unverläßlich, andere als stringent. Fotos sind im 20. Jahrhundert verbreitet als besonders sichere Abbildungen anerkannt. Der Bereich der Einbildung wird durch Literatur, Malerei und darstellende Kunst vertreten, Faktizität durch das Lichtbild. Hier ist die Bruchlinie, der entlang ein Umsturz verlaufen kann, angelegt. Romane oder Gemälde können nicht bewirken, daß eine Person felsenfest davon überzeugt ist, ein bestimmtes Ereignis hätte stattgefunden. Die Geschichte kennt zahlreiche Beispiele für außergewöhnliche Garantien im Gewöhnlichen: Gottesurteile, Schwüre, Notariatsakten. Das Foto als authentischer Beleg für die Existenz eines Sachverhaltes ist eine moderne Ergänzung dieser Liste. Es erzeugt Gewißheit, die ihrerseits tiefgreifende Veränderungen bewirken kann.

*Alles, aber auch alles Lüge, dachte ich, nicht nur die zur Familienchronik gewordene Geschichte der Ehe war bloße Erfindung, sondern auch die gesamte Biografie war eine zur Wahrheit ernannte Wunschbiografie und bloße Erfindung, deren trauriger Schatten auf sieben mal zehn Zentimetern zu sehen war. Wie habe ich ihn mir, angespannt seinen Erzählungen lauschend, vorgestellt, als ich ein Kind war, welche Bilder von einem Widerstandskämpfer hatte ich, und warum er im Krieg war, nun, man mußte, man hatte Familie und mußte, um sie zu schützen, auch dies war verständlich, dann Desertation und frühzeitige Kriegsgefangenschaft als Form der Verweigerung, dann Heimkehr und Wiederaufbau, Parteiarbeit, ein ungebrochener Marxist. Aber jetzt dieses Foto: da steht ein gesunder, junger Soldat in der Bewußtseinspose, zu den Siegern des Krieges und der Geschichte zu gehören.*

Fußball ist ohne Torwart möglich, aber nicht ohne Ball. Ähnlich flexibel und an bestimmten Stellen unabänderlich sind Sprachspiele, z.B. jenes der Zuschreibung von Wahrheit.

---

<sup>1</sup>Kurt Drawert: Spiegelland. Ein deutscher Monolog. Frankfurt/Main 1992. Die folgenden Zitate geben einen auf Seite 59 beginnenden kontinuierlichen Textabschnitt wieder.

Gedanken, Empfindungen, Sätze und mitunter ganze Texte werden je nach Bedarf in dieses Sprachspiel einbezogen. Keine Variation gestattet dagegen die Unterscheidung zwischen wahr und falsch selber. Wer diese beiden Begriffe nicht auseinanderhalten kann, kommt in diesem Fall nicht als Mitspieler in Frage. Es sind höchst divergente Urteile darüber möglich, was im Einzelnen wahr oder falsch ist. Auch die Begründungsstrategien sind bisweilen umstritten. Doch *daß* es sich um eine relevante Trennung handelt, ist vorausgesetzt; sie leugnen heißt einfach, nicht mitspielen wollen. Um etwas mit Nachdruck Lüge nennen zu können, ist die Teilnahme am Sprachspiel der Wahrheit erforderlich. Weit führt diese Einsicht nicht, denn bekanntlich treten zahlreiche miteinander unverträgliche Positionen mit Wahrheitsanspruch auf. Das eine Fixum in diesen Kollisionen ist, daß eine ganz bestimmte Konkurrenz unterstellt wird. Außerhalb des Spielraums der Wahrheit herrschen andere Regeln der Auseinandersetzung. In Argumentationen über Wahrheit und Lüge wird damit gearbeitet, daß die Beteiligten Begründungen anerkennen und in der Lage sind, sich zumindest im Prinzip vom Bestehen gewisser Sachverhalte zu überzeugen. Die Existenz der hier angedeuteten Denk- und Handlungsform hat logisch nichts mit Fotografie zu tun. Aber wir sind mit einer Verkoppelung a posteriori konfrontiert. Unter den Mitteln, sich vom Vorliegen diverser Tatsachen zu überzeugen, steht das Foto ganz vorne. Als Andenken, Schnappschuß, Dokument und Beweishilfe untermauert es Wahrheitsansprüche und entlarvt Täuschungen. Mitunter ist es möglich oder ratsam, sich über seine Beweiskraft hinwegzusetzen. Das ändert aber nichts daran, daß das Foto in unserer Zivilisation einen speziellen Pakt mit der Wahrheitssuche eingegangen ist. Das Junktim zu zerreißen hilft nicht dazu, seine Gründe zu verstehen, ganz abgesehen davon, daß es einen Anhalt für die Entlarvung von Lügern beseitigt.

*Alles auf diesem Bild deutet auf Anerkennung der Situation hin, nichts auf diesem Bildnis deutet auf aktive oder passive Verweigerung hin, alle Wahrheit gehören dem Führer, dem Volk und dem Vaterland, keine Wahrheit gehört dem Widerstand, alles Lüge, alles Erfindung, ich halte das Foto in der Hand und zweifle, daß mein Großvater überhaupt existiert, daß er leibhaftig unter Leibhaftigen ist. Er ist so sehr zu seiner Erfindung geworden, daß es ihn selbst nicht mehr gibt, dachte ich, nicht ohne Selbstgefälligkeit haben sie alle die kollektive Erfahrung des Siegens zu ihren persönlichen Siegen gemacht, sie haben ihre blinde Gefolgschaft mit dem tragischen Gesetz des Ausgeliefertseins erklärt und insgeheim davon profitiert, einer Gefolgschaft anzugehören, die Stärke, Erfolge und Siege feiert, um sich von dem Moment an, wo die Stärke eine gebrochene Stärke und die Erfolge und Siege Niederlagen wurden, von dieser Gefolgschaft zu lösen und die Zugehörigkeit zu unterbrechen und die Biografie zu erfinden, die die Spuren dieser Gefolgschaft und Zugehörigkeit auslöschen sollte.*

Mehrere Theorien kreisen um die Frage, woher wahrheitsgemäße Aussagen ihre Berechtigung beziehen. Ein grundlegender Zug, der zwischen ihnen nicht umstritten ist, erhellt, wieso sich Fotos gut für die ihnen zugewiesene Aufgabe eignen. Alles, was Wahrheit beansprucht, ist durch eine Doppelfunktion gekennzeichnet. Erstens muß es einen feststehenden, erkennbaren Gehalt aufweisen. Zweitens ruht dieser Inhalt nicht in sich; er wird in einer Praxis, über deren genaue Beschaffenheit die Meinungen auseinandergehen, als stabiler Erkenntnisfaktor gesetzt. Etwas ist wahr heißt: ein strukturiertes Gebilde liegt

vor und verbürgt Übereinstimmung in einem Argumentations- und Handlungszusammenhang. Fotografien erfüllen beide Forderungen beinahe paradigmatisch. Einerseits sind ihre Bildstrukturen manifest und leicht zu handhaben, andererseits lassen sie sich unmittelbar auf den Kontext beziehen, dem sie entnommen sind. Sie könnten ohne ihre Umwelt nicht entstehen – und fangen sie in einem Rahmen ein. Die Pointe dieser Doppelkonfiguration, sowohl der Wahrheitsträger, wie der Fotos, besteht darin, einen geregelten Übergang zwischen Erstarrung und Belebung zu installieren. Wir verfügen über Gegenstände, die sich als Unterpand von Zusammenhängen behandeln lassen, die sich der Beherrschbarkeit entziehen. So fällt jemandem ein Foto in die Hände und erweckt schlagartig die Umstände zum Leben, die im Schnappschuß kondensiert sind. Ein eigenartiger Transfer zwischen Leblosigkeit und Leben bestimmt das Verhältnis des Papierstücks und des Weltzustandes. Wenn die Situation nicht festgehalten wird, kann sie nicht später wieder auftauchen, doch ohne einen neuen Weltzustand kann sich kein alter aus seinen Überresten beleben. Die Arbeitsteilung zwischen den beiden Faktoren besteht nicht einfach darin, daß der eine tot, der andere lebendig ist. Die in das Foto investierte Energie, die eine vergangene Welt öffnet, übersteigt – gerade im Durchgang durch das Erstarrte – den Horizont der damals zur Verfügung stand. So gesehen ist nicht das Foto leblos, sondern die abfotografierte Vergangenheit, deren einzige Chance darin besteht, daß jemand etwas mit ihrem Lichtbild anfängt.

*Und vielleicht hat sich die ganze Generation meines Großvaters oder doch ein großer Teil dieser Generation dadurch, daß sie sich erfand, abwesend gemacht, vielleicht waren sie in Wahrheit alle Gefallene des Krieges, die gestorben weiterzuleben hatten bis zum Tod und unterwegs alle Ämter und alle Funktionen übernahmen, um sich selbst und ihre Abwesenheit zu vergessen. Aber nicht einmal diese innere Tragödie war es, die mir meinen Großvater endgültig nahm, es war der Umgang mit ihr, und zu diesem Umgang gehörte schließlich nicht nur das Vergessen und Verleugnen von Tatsachen und das Erfinden von anderen Tatsachen, sondern zu diesem Umgang gehörte vor allem die bedingungslose und entschiedene Zerstörung all dessen und all derer, die die erfundenen Tatsachen nicht übernahmen und das paranoische Bewußtsein aufzubrechen begannen.*

Damit eine Fotografie bemerkenswerte Entwicklungen anstoßen kann, muß sie in drei Funktionszusammenhängen eine Rolle spielen. Der erste ist naturwissenschaftlich. Jedes Bild hat eine chemische Zusammensetzung, doch vor dem Foto gab es nur die Spiegel, die Abbildungen ohne Vermittlung menschlicher Phantasie direkt aus den Verhältnissen gewinnen ließen. In der Kausalkette zwischen Original und Abbild fehlt der Unsicherheitsfaktor der subjektiven Intervention, die Gegenstände selbst reflektieren sich auf der foto-sensitiven Platte. In dieser Redeweise ist bereits der zweite Funktionszusammenhang enthalten. Kausalbeziehung alleine reichen nicht, sie bestehen auch zwischen Zahnrädern oder Elektrokontakten. Ein Foto ist nicht bloß Lichtreflex, sondern auch Abbild. Das kleine Stück Papier hat eine technische Herstellungsgeschichte und eine semiotische Extradimension, in deren Licht etwas ganz anderes zu sehen ist, als Resultate fotochemischer Effekte. Das Auftreten des Fotos im dritten Funktionszusammenhang beruht auf der Zusammenschau der zwei ersten Zugangsweisen. Kausalität impliziert naturgesetzliche Garantie, Semiotik dagegen Interpretationsspielraum. Wie schön, daß einander an

dieser Stelle beide treffen. Das fotografische Abbild bezieht sich auf Dargestelltes und hat den bemerkenswerten Vorteil, zugleich Abdruck zu sein, also ein garantiertes Derivat der angezeigten Zustände. So wie der Stempel physisch auf's Papier gedrückt wird *und* eine Vollmacht signalisiert, vereinigt das Foto das Gute zweier Welten. Das erklärt seine Karriere im ontologischen Diskurs. Der Welt als dem Endergebnis menschlicher Konstitutionsleistungen soll eine in sich bestimmte, notfalls vom subjektiven Zugang unabhängige Welt gegenübergestellt werden, eine Realität, die ihren eigenen Gesetzen gehorcht. Das Foto scheint ein gutes Beispiel dafür zu sein, daß dieser Wunsch nicht sinnlos ist. Es *zeigt* uns Welt, aber zuvor ist es deren *Produkt* und zwar auf eine Weise, die keine menschliche Vermittlerrolle einschließt.

*So mußte Großvaters Denken ein totalitäres Denken bleiben und ein Verhaftetsein an eine Autorität verkörpernde Ideologie, so daß ich mich hätte auslöschen müssen, wollte ich ihn weiterhin, in dessen Denken ich bereits ausgelöscht war, tolerieren, und ich hielt noch immer dieses Foto zwischen den Fingern, dieses kleine, zu zerfallen bereite und von der Zeit beschädigte Indiz, ein Stück belichtetes Papier, das auf unachtsame Weise verlegt oder willentlich versteckt und dann vergessen worden war. Diese kleine, verschimmelte Pappschachtel zwischen dem Gerümpel des Schuppens, in der bedeutungslose Postkarten und kaum mehr lesbare Briefe lagen, deren mit Tinte geschriebene Zeilen von der Feuchtigkeit verwischt waren, die verschiedenen Zeiten zuzuordnenden Abzeichen und einst im ganzen Ehrgeiz entgegengenommenen und heute verrotteten Urkunden, die Wimpel, Spangen und Nadeln, die er einst bekam und die einen Sinn ausdrücken sollten und einen Sinn ergaben, solange er sie sich stolz ins Knopfloch gesteckt hatte oder auf dem Schulterstück trug, und schließlich die obenauf liegende Fotografie, die mir als erstes in die Hände fiel: dies alles war ebenso Gerümpel wie das Gerümpel ringsum, zugleich aber war es der einzige Zugang zur Wahrheit und das fahrlässig vergessene Zeichen, das ein ganzes System von Zeichen zusammenbrechen ließ durch die nüchterne Unschuld des Vorhandenseins.*

Im Prinzip ist gegen die Multifunktionalität unserer Redeweisen nichts einzuwenden. Eine Uhr zeigt die Zeit an. Wie macht sie das? Die Zeiger bewegen sich nach mechanischen oder elektronischen Gesetzmäßigkeiten, sie werden als Indikatoren von Stunden, Minuten und Sekunden verstanden und aus denen besteht, wie man sagt, die Zeit. Kritisch wird die Sache erst, wenn solche Übereinkünfte unter die Lupe genommen werden. Im Fall des Fotos würde die Kombination garantieren, daß es für manche semiotischen Bestände kein Wenn und Aber gibt. Doch dieses Arrangement läuft einer Grundbedingung für das Sprachspiel der Wahrheit zuwider. Was wahr ist, muß auch falsch sein können. Unbezweifelbare Wahrheit ist der verwegene Versuch, Bedingungen kritischen Denkens und unerschütterlicher Überzeugung im Grenzfall zusammenfließen zu lassen. Die Fotografie kann – wie viele andere Praktiken – zwischen einem unverfänglichen und einem hochproblematischen Wahrheitsanspruch hin- und hergeschoben werden. Ihren Erfolg verdankt sie der beinahe naturwüchsigen Selbstverständlichkeit, mit der sie mechanisch-optische Kausalität und Abbildung verbindet. Ihr Mythos entsteht dadurch, daß der Erfolg in ein Theorem gefaßt und als allgemeingültig verkündet wird. Dagegen ist Protest am Platz. Die Kausalschiene kann unter den Bedingungen des semio-

tischen Verhältnisses nicht die ihr eigentümliche Rolle spielen. Ursachen sind nicht Originale ihrer Wirkungen, umgekehrt basiert die Semiotik gerade auf der Zurückweisung naturgesetzlicher Notwendigkeiten zwischen Zeichen und Bezeichnetem. Das Foto kann seine Sonderrolle nur erfüllen, solange niemandem Zweifel kommen. Sobald erkannt wird, daß Darstellungen nicht durch Ursachen abgesichert werden, sondern durch soziale Übereinkunft, verblaßt der Mythos.

*In jedem System, das wir erfinden, gehen ein paar Zeichen verloren, dachte ich, sie sinken hinab auf den Grund des Systems und werden vergessen, bis sie auf einmal, durch einen Zufall oder eine Unachtsamkeit oder eine Bewegung, die in das System geraten ist, auf der Oberfläche liegen, sichtbar und unabweislich, und alles stürzt wie von einer plötzlichen Krankheit befallen zusammen. Ein Foto oder ein Brief, aber auch nur die Ecke von einem Foto oder der Anfang von einem Brief genügen, uns schuldig zu sprechen und uns in unserer Lüge zu zeigen, und so sehr wir auch bemüht sind, alle Zeichen unserer Existenz in das System unseres Denkens zu bringen, um sie für eine Erfindung von Wahrheit der Wahrheit zu entreißen, so sehr auch bleiben wir verfolgt von einem Schatten, der größer ist als das System unseres Denkens und der das Negativ unserer Existenz ist und in dessen Winkeln, Tiefen und Verborgenen die verlorenen, ins Vergessen gesunkenen Zeichen die Zeit ihres Wiederauftauchens beschwören.*

Das bisher Gesagte hört sich nicht nach Unterstützung des Alltagsdenkens an, im Gegenteil. Der unbefangene Umgang mit Fotografie bedient sich gerade dessen, was die kritische Analyse verbietet. Der heikle Punkt liegt dort, wo sich im Alltagsleben selbst das Bedürfnis meldet, mehr Sicherheit zu besitzen, als die eingespielten Abläufe hergeben, also bei der impliziten Metaphysik des Normalverbrauchs. Sie überfordert das Phänomen, indem sie es zum Paradigma einer theoretischen Wunscherfüllung hochstilisiert, dagegen wendet sich die skeptische Zergliederung. Wo sich das herkömmliche Verständnis mit Ambitionen schmückt, die ihm nicht zustehen, braucht man es nicht in Schutz zu nehmen. Und dennoch: In gewisser Weise wird es erst hier interessant. Die Themenstellung in legitime Sprachverwendung und die Entlarvung raffinierter zusätzlicher Tricks auseinanderzuidividieren, ist etwas zu bequem. Die tendentielle Überhöhung der Foto-Fakten zu einem Mythos ist nicht bloß eine aufklärungsbedürftige Verirrung. Sie selbst könnte – mit Vorsicht – der Unterstützung wert sein. Das hieße, nachzufragen, ob die fraglose Sicherheit, die unseren Umgang mit Lichtbildern bestimmt, nicht doch über die bloße Gewohnheit hinausreicht; ob wir nicht trotz allem ein Recht auf den Mythos des Fotos haben. Was kann damit gemeint sein? Versuche, die korrekte Wiedergabe von Sachverhalten an einer Kausalkette zu verankern, sind, wie gesagt, wenig aussichtsreich. Ein anderer Zug im Sprachspiel rund um Wahrheit eignet sich besser. Typisch ist nämlich nicht nur, daß wahre Aussagen die Möglichkeit, falsch zu sein, nicht von vornherein ausschließen dürfen. Diese Bedingung wird von einer anderen modifiziert. Im Doppelspiel der Wahrheit zwischen dem toten Gegenstand und seiner Einbeziehung in Lebenszusammenhänge, im vorliegenden Fall also zwischen Foto und Interpretation, gilt prinzipiell ein Vorsprung der Benutzung. Egal, ob das Foto wahrheitsgemäß darstellt oder nicht, zuerst einmal muß es als etwas Darstellendes genommen werden. Das heißt: die Prüfung, ob die Darstellung korrekt ist, hinkt der Etablierung einer Darstellungsbeziehung immer hinterher.

Ebenso gilt für Sätze, daß sie, um kritisiert werden zu können, zuvor einen Anspruch auf Wahrheit angemeldet haben müssen. Nicht die Naturwissenschaft, wohl aber die interne Logik des Behauptens begründet ein mythologisches Moment. Der bekannte Umgang mit Fotos exemplifiziert nichts anderes, als eine Uneinholbarkeit des – sit venia verbo – Seinsvertrauens.

*Wie ein verlorener Mantelknopf den Täter überführt, die nichtbeachtete Zigarettenasche den geleugneten Besucher verrät oder das fremde Haar auf dem Laken des Bettes den Treueschwur bricht, so lag dieses Foto nun in meine Händen, und ich war fest entschlossen, es zu erklären und zu beschreiben. In der Beschreibung der Fotografie wollte ich eine Antwort geben auf das, was Großvater verschwieg und mit Erfindungen ersetzte, ich wollte die durch die Fotografie angedeuteten Linien verlängern und die Möglichkeiten durchdenken, die es nun, durch das Vorhandensein der Fotografie, gab und die es nach Großvaters Behauptungen nicht gab. Großvaters Wahrheitssystem stürzte, da es die Existenz einer solchen Fotografie ausgeschlossen hatte, kümmerlich zusammen, während ich die Varianten probierte, die in Erweiterung des Bildes möglich geworden waren und die, da sie den offenbar richtigen Ausgangspunkt hatten, nur zu den Tatsachen hinführen konnten und nicht von ihnen weg. Ich hatte nur in die andere Richtung zu denken und die Erzählungen, Behauptungen und Aussagen meines Großvaters umzukehren und sie zu verstehen als das, was sie waren: spiegelbildliche Projektionen.*

Das philosophische Problem besteht offensichtlich darin, klarzulegen, wie der Vertrauensvorschuß und die unabdingbare Kritisierbarkeit sinnvoller Aussagen sich miteinander vertragen. Sowohl Auslieferung an eine Offenbarung, als auch Totalverweigerung verfehlen den Bereich, um den es hierbei geht. Wer das Ziel verfolgt, soviel wie möglich aus der Alltagspraxis zu lernen, statt mit gewagten Thesen Aufsehen zu erregen, sieht sich gezwungen, die beiden Motive zu einem in sich differenzierten Verhaltensmuster zu arrangieren. Der Einsatz, ohne den man nicht ins Spiel gelangt, ist irgendeine Naivität. Niemals vorschnell an etwas Unglaubliches geglaubt zu haben ist unmenschlich. Ebenso abwegig ist andererseits, in diesem Status zu verharren. Der Einsatz wird verspielt und etwas anderes dafür gewonnen, Orientierung in einem sich ausdifferenzierenden Feld von Möglichkeiten. Wahrheit ist nicht anders zu haben, als in diesem Wechselbad zwischen der zunächst nicht thematisierbaren Erschließung eines Sachbereiches und der anschließenden Überprüfung von Fixpunkten in diesem Horizont. Was heißt das für die außerordentliche Sicherheit, die dem Foto anhaften soll? Der Aufschließungsvorgang ist insofern unbezweifelbar, als er die Grundlage sachlicher Zweifel schafft. Ob ein Foto auch wirklich echt ist, kann erst gefragt werden, nachdem ein Stück Papier als Foto angenommen worden ist. Daraus ergibt sich eine einschneidende methodische Konsequenz. Das Stück Papier fällt entweder gar nicht in die Sparte Foto, oder es entspricht einigen grundlegenden Anforderungen von vornherein, ohne daß die erst zu verhandeln wären. Sprachliche Verständigung ist anders unmöglich. Ich muß mit Worten einigermaßen geregelte Begriffsfelder verbinden, auch und gerade, wenn ich sie korrigieren möchte. Die darin liegende Sicherheit ist stärker, als die Berechtigung einzelner Aussagen sein kann. Sie ist der akzeptable Kern im Mythos des Fotos. Nach dem bisher gängigen Begriffsverständnis ist mit der Qualifikation von etwas als Foto automatisch gesagt, daß es ein Bild direkt von der wirklichen Vorlage

ist. Gegenbeispiele sind einfach keine Fotos. Mehr Sicherheit ist nicht zu haben und – wenn man die Sache überlegt – auch gar nicht nötig. Die causa ist damit freilich nicht abgeschlossen. Jetzt beginnt, in zweiter Instanz, die Untersuchung, ob wir die eingespielten Regelungen des Begriffsfelds weiterführen wollen.

*Selbst wenn ich die bruchstückhaften Kenntnisse, Argumente und Bilder in den Zusammenhang einer Kontinuität übertrug, den ich meinerseits zu erfinden hatte, denn Fotografien bringen in Wirklichkeit nur Unverständnis und Verwirrung hervor, da sie den Zusammenhang der dargestellten Objekte zu den verschwiegenen, neben dem abgebildeten Motiv vorkommenden Objekten unterbrechen, so war dieser erfundene Zusammenhang doch mit den Erfindungen meines Großvaters nicht zu vergleichen gewesen, denn es war ein erfundener Zusammenhang in der einzig möglichen Richtung.*

Ein bestimmtes Begriffsverständnis von Fotografie hat unweigerlich bestimmte Konsequenzen. Doch nirgends steht geschrieben, daß sich dieses Verständnis selbst nicht ändern kann. Der Festlegung auf der ersten Stufe ist durch eine Modifikation auf zweiter Stufe leicht zu entkommen. Wenn verabredet wird, daß im Computer generierte und anschließend auf einen Film übertragene Bilder ebenfalls Fotos heißen sollen, bricht der ganze realistische Argumentationsstrang in sich zusammen. Zweierlei ist festzuhalten: ein Typus von Sicherheit ist unumgänglich, aber er ist nicht absolut. Ohne einen Bezugsrahmen festzuhalten, können wir keinen einzigen Schritt gehen; doch der Bezugsrahmen ist selber vor Veränderung nicht sicher. Das bedeutet *nicht*, daß letztlich doch alles relativierbar ist. Wir können uns die Begriffsfelder weder beliebig aussuchen, noch beliebig an ihnen herumprobieren. Oder besser: Wir können das schon versuchen, es führt zu Unverständlichkeit, Literatur und Wahnsinn. Genies sind dadurch ausgezeichnet, daß sie einschneidende Veränderungen der etablierten Begriffszusammenhänge antizipieren. Wie sieht das im Bereich der Wahrheit und des Fotos aus? Hier treten seit einiger Zeit genialische Theorien auf. Es gäbe keine Wahrheit und keine Garantie der Realität durch fotografische Abbildung, stattdessen herrsche Simulation, ein ständig neu erfundenes Als-Ob. Das Beispiel des Fotos aus dem Computer zeigt gut, daß solche Thesen mit Recht auf tiefgehende Umwälzungen in der Darstellungstechnologie verweisen. A la longue wird das Fotografieverständnis der Realisten nicht zu retten sein. Wie steht es also mit den radikalen Thesen des Simulationsdenkens? Sie können erstens heißen, daß die um Wahrheit kreisenden Sprachspiele veraltet, repressiv, phantasielos und überflüchtig sind. Hände weg von der Wahrheit, damit erledigt sich das Thema. Zweitens aber unterliegen die genannten Thesen häufig einer eigentümlichen Rückkoppelung. Die Abschaffung der Wahrheit trägt alle Züge einer mit Wahrheitsanspruch vorgebrachter Behauptung. Wahrheit sei Täuschung – eine Stufe über dem diskreditierten Satzgegenstand wird das von ihm bezeichnete Spiel nochmals gespielt. Reizvolle und öfters auch langweilige Ironien und Ausweichmanöver sind die Folge. Das Zeug zu einer konzeptuellen Revolution haben diese Tanzschritte nicht.

*Die Beschreibung der Fotografie konnte sich also, da es die Fotografie ja tatsächlich gab und ich sie in meinen Händen und später vor mir auf dem Schreibtisch liegen hatte, als ich den Text DIE BESCHREIBUNG EINER FOTOGRAFIE schrieb, der Wahrheit nur entgegenbewegen, selbst dann, wenn sie mögliche Variante, Erfindung und Vorstel-*



lung war (denn, so habe ich *DIE BESCHREIBUNG EINER FOTOGRAFIE* begonnen, ... denn ich weiß nicht, warum, aber die Frau schaute mich an, als sie sagte, Das haben die Deutschen zerstört, sie schaute mich an, bis ich den Blick löste, den Kopf langsam zu Boden senkte, als ob ich etwas verloren hätte, einen Gegenstand, der in Wirklichkeit eine Antwort war), sie konnte, da sie sich von den Aussagen meines Großvaters abgewandt hatte und einen Zusammenhang herstellte in der genauen Richtung, das Ziel, die Wiederherstellung der Wirklichkeit, wenigstens in Annäherung erreichen, während Großvater, da er das Vorhandensein der Fotografie aus seinem Denken verbannte, immer nur Ersatzwirklichkeiten erschuf, alles, was er sprach, gehörte dem System einer Ersatzwirklichkeit an und war, auch wenn es im einzelnen wahr gewesen ist, entschieden gelogen.

Im Fall des Fotos ist gut zu sehen, warum die Formel von der universalen Simulation keine Aussicht auf umstürzende Wirkungen besitzt. In einer Revolution muß sich etwas drehen und das gelingt nur, wenn ein Drehpunkt feststeht. Gerade so habe ich den Umgang mit Wahrheit charakterisiert. Suspendiert man diese Praxis, kann alles mögliche geschehen, doch *dieser* Effekt geht verloren. Unterschiede, die einen Unterschied machen, funktionieren nach dem Zwei-Stufen-Modell, das als Basis die zunächst unrelativierte Teilnahme an einer Verständigungsgemeinschaft vorsieht. Fotos wird man in Zukunft anders betrachten, gegenwärtig gilt noch, daß der Realismus, der in sie investiert ist, Umstürze bewirkt. Für ehemalige Nationalsozialisten und/oder Kommunisten ist das Simulationsdenken wirklich praktisch. Es enthebt sie der Aufgabe, den Fixpunkt freizulegen, den sie einmal gewählt hatten. Allen wahrheitsähnlichen Erfindungen das gleiche Recht zuzuerkennen ist unter diesen Umständen Vernebelung. Nicht zufällig kommt ein starker Impuls gegen das Sprachspiel mit der Wahrheit von tief gefallen tiefen Denkern. Auf der Gegenseite haben wir zwei unterschiedliche Motive ausgemacht. Einmal die praktische Sicherheit und dann die philosophische Anstrengung, ihre unerwarteten Lücken abzudichten. Hier ist eine Entscheidung nicht zu umgehen. Nur unter der Bedingung, daß Fotos *so* verstanden werden, kann eine Täuschung auffliegen. Solchen Festsetzungen fehlt häufig der Humor. Es gibt Dinge, bei denen kann einem wirklich das Lachen vergehen. Ein Teil der Simulationsdenker betreibt blanken Zynismus. Klar ist aber auch, daß tiefe Überzeugungen nicht im Dutzend zu haben sind. Selbst mit ausgezeichnet fundierten Sicherheiten muß man umzugehen lernen. Dazu sind nötig: Glauben – und die Erfahrung, daß er bricht. Großvater hätte eine gute Fototheorie brauchen können.